



Gottesdienst im Alltag der Welt (Röm 12,1-8)

Ordinationspredigt von Prof. Dr. Claudia Janssen am 17.10.17 in der Unterbarmer Hauptkirche in Wuppertal

Ich ermutige Euch, Geschwister. Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als lebendige und heilige Gabe dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst. (Röm 12,1-8)

Diesen Worten des Paulus, liebe Gemeinde, möchte ich mit Ihnen in meiner Predigt nachgehen.

Oft werde ich gefragt, ob es einen Text gibt, um Paulus verstehen zu können. Für mich ist das 12. Kapitel aus dem Brief an die Gemeinde in Rom ein Schlüsseltext. Hier gibt er Auskunft darüber, wie er sich selbst sieht und die Menschen, die Jesus nachfolgen wollen. Die Tradition hat Paulus oft als autoritären Apostel gezeichnet, mit erhobenem Zeigefinger, als Oberhaupt einer hierarchischen Kirche, als frauenfeindlich, körperfeindlich und antijüdisch.

Ich habe im Laufe meiner Arbeit an seinen Briefen einen anderen Paulus kennengelernt, einen Menschen, der sich als ein Bruder unter vielen Geschwistern versteht, der den Glauben an den einen Gott Israels in die Welt tragen will und dabei auch oft an Grenzen stößt, an körperliche und seelische, der mit den staatlichen Behörden in Konflikt kommt, riesige Strecken zu Fuß zurücklegt, hart arbeitet und versucht, möglichst viele Menschen mit seiner Botschaft zu erreichen.

Die Sprache, mit der wir diese Texte übersetzen, prägt entscheidend das Bild der Person, von der sie stammen. Deshalb ist es mir wichtig, der vertrauten Lutherübersetzung andere Sprachbilder an die Seite zu stellen. Verschiedene Übersetzungen zeigen jeweils unterschiedliche Facetten und Interpretationen dessen, *was* er sagen will und *wie* er es sagt.

Im Gottesdienstablauf sind die Übersetzungen Luther 2017 und die aus der Bibel in gerechter Sprache exemplarisch für die Vielfalt von Sprachmöglichkeiten abgedruckt. In Röm 12 beschreibt Paulus seine Vorstellung einer Gemeinschaft gleichberechtigter Menschen, die einander unterstützen, ermutigen und trösten.

Ich lese die Verse Röm 12,1-8 in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache:

¹Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als lebendige und heilige Gabe dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst. ²Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert. Dann wird euch deutlich, was Gott will: das Gute, das, was Gott Freude macht, das Vollkommene.

³Erfüllt von der Zuneigung Gottes, die mir geschenkt wurde, sage ich nun einer jeden und einem jeden von euch: Überfordert euch nicht bei dem, wofür ihr euch einsetzt, achtet auf eure Grenzen bei dem, was ihr vorhabt. Denn Gott hat jedem und jeder ein bestimmtes Maß an Kraft zugeteilt, Vertrauen zu leben.

⁴Denkt an unseren Körper. Er ist eine Einheit und besteht aus vielen Körperteilen, aber nicht jedes hat dieselbe Aufgabe. ⁵So sind wir, obwohl wir viele sind, doch ein einziger Körper in der Gemeinschaft des Messias. Einzelnen betrachtet sind wir Körperteile, die sich füreinander einsetzen. ⁶Wir haben jeweils unterschiedliche Fähigkeiten, die uns in göttlicher Zuwendung geschenkt wurden:

Wer die Gabe hat, prophetisch zu reden, nutze sie, um deutlich zu machen, welches Handeln dem Vertrauen auf Gott entspricht.

⁷Wer die Gabe hat, für andere zu sorgen, nutze sie zum Wohl der Gemeinschaft.

Wer die Gabe hat zu lehren, nutze sie, um andere am Wissen teilhaben zu lassen.

⁸Wer die Gabe hat zu trösten, nutze sie, um andere zu ermutigen.

Wer mit anderen teilt, sei aufrichtig dabei.

Wer eine Leitungsaufgabe übernimmt, fülle sie mit Begeisterung aus.

Wer solidarisch mit anderen lebt, soll es heiter tun.

Bibel in gerechter Sprache 2011

„Ich ermahne Euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.“ So klingt der erste Satz in der Lutherübersetzung. Für viele ist dies die vertraute Sprache des Paulus. In der Revision 2017 sind nun auch die Schwestern explizit mitangesprochen. Paulus ermahnt sie und fordert sie dazu auf, ihre Leiber als „Opfer“ hinzugeben.

Für mich klingt das nach Aufopferung, nach Sterben. Vielleicht hören Sie hier etwas anderes. *Wie* ich etwas verstehe, hat viel damit zu tun, welche Erfahrungen ich mit einem Text gemacht habe. Es gibt zunehmend mehr Menschen, denen die Sprache der Lutherbibel fremd wird, die nicht mehr mit ihr aufgewachsen sind, Kirche und ihre Traditionen eher von außen wahrnehmen. Und andere, die sie gut kennen, sie aber als autoritär und einengend erleben.

„Ich *ermahne* euch nun, liebe Brüder“ oder: „Ich *ermutige* euch, Brüder und Schwestern“. Das sind jeweils korrekte Wiedergaben der griechischen Wörter, hier

geht es nicht um „richtig“ oder „falsch“. Aber sie klingen vollkommen anders, erzeugen unterschiedliche innere Bilder. Sie sprechen entweder von Unterordnung oder von Zivilcourage, davon sich selbstlos aufzuopfern oder mutig aufzustehen, um gegen den Strom zu schwimmen. Für das Miteinander der Menschen macht es viel aus, ob die Schwestern dabei sind oder nicht, auch ob sie explizit angesprochen werden oder nur stillschweigend mitgemeint sind.

Das entscheidende Wort in dem Satz heißt auf Griechisch *parakaléo*. Werden die Angesprochenen *ermahnt* oder *ermutigt*? Das Wort kann beides und mehr heißen: herbeirufen, einladen, trösten... Der griechische Text der Paulusbriefe kennt die autoritäre Apostelsprache nicht. Er wirbt um die Menschen, sich mit ihrer ganzen Existenz, mit Leib und Seele, Herz und Verstand für Gott einzusetzen und sich gegenseitig dabei zu stärken. Paulus will etwas bewirken, er beruft sich auf die Autorität Gottes und findet klare Wort für das, was er für richtig hält und für das, was er ablehnt. Er geht auch Konflikten nicht aus dem Weg. Er wagt etwas.

Paulus bietet ein Gegenüber, ohne sich *über* die anderen zu stellen, eine Autorität ohne autoritär zu werden, Zuspruch ohne Anbiederung. Diesen Paulus zur Sprache zu bringen, ist eine Herausforderung:

Wie klingt eine Autorität, die sich als ein Bruder unter vielen Geschwistern versteht?

Wie klingt ein Apostel, der als Bote Gottes das Evangelium bringt und zugleich die Stimme vieler ist, mit denen er zusammen auf dem Weg ist?

Wie klingt ein Mensch, der begeistert vom Evangelium ist, das er als Geschenk Gottes versteht und das er möglichst vielen Menschen nahebringen will?

Paulus sagt den Menschen, dass sie wichtig sind, dass sie *für Gott* wichtig sind. Eure Körper sind eine Gabe Gottes, spricht er Ihnen zu, sie sind heilig. Und wenn ihr euch für Gott einsetzt, ist das Gottesdienst:

... bringt eure Körper als lebendige und heilige Gabe dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottesdienst

Hier steht ein Bild im Hintergrund, das wir vom Erntedankfest kennen: die Gaben, die auf den Altar gelegt werden. Die Körper sind dann so etwas wie eine Erntegabe.

Entscheidend ist hier das Wort „lebendig“ – gebt eure Körper als lebendige Gabe dar, setzt euer Leben nicht mutwillig aufs Spiel, sagt Paulus. Gott braucht euch.

Und dann fällt ein weiteres Wort auf: vernunftgemäß, vernünftig. Also, es geht darum, mit wachem Verstand zu überlegen, wie ich mein Tun gestalte. Im nächsten Vers sagt Paulus, dass dieses Leben, das sich als Gottesdienst im Alltag der Welt versteht, durch eine Erneuerung des Denkens bestimmt ist.

Das gefällt mir besonders an diesem Text: Wenn es um Glauben geht, soll ich mein Denken, meinen Verstand und meine kritischen Fragen nicht vor der Kirchentür abgeben. Das möchte ich vor allem Ihnen sagen, die Sie mit diesem Semester ihr Studium an der Kirchlichen Hochschule beginnen (allen anderen natürlich auch): Hier dürft Ihr denken!

Und Ihnen werden ganz unterschiedliche Meinungen begegnen. Vieles wird Sie auch herausfordern, Vertrautes in Frage stellen. Vielfalt ist manchmal auch anstrengend. Aber sie macht den großen Reichtum unserer Hochschule aus.

Als Professorin verstehe ich mich als Lehrerin, die Sie dabei unterstützt, sich auf das Abenteuer Theologie einzulassen und Sie zum Denken ermutigt. Als Pastorin in der Hochschulgemeinde, in die ich heute offiziell ordiniert worden bin, sehe ich mich als Begleiterin auf Ihrem persönlichen, spirituellen Weg. Leben, Glauben, Handeln und Denken gehören für mich zusammen.

Diese Gemeinschaft der Lernenden und Lehrenden, wie ich sie in meinem ersten Jahr an der KiHo kennenlernen durfte, ist etwas ganz Besonderes. Sie zeigt sich in den Veranstaltungen, in den gemeinsamen Feiern und Andachten, aber auch in den Gesprächen in den Wohnheimküchen, oft bis spät in die Nacht – von denen ich allerdings bisher nur gehört habe... Gerade von denjenigen, die nicht von Kind auf kirchlich sozialisiert sind, höre ich, wie wichtig diese Begegnung sind, die Erfahrungen in unserer Gemeinde auf dem Heiligen Berg.

Hier wird Theologie als Wissenschaft auf höchstem Niveau weiterentwickelt. Zugleich geht es darum, Sie als Studierende darin zu unterstützen, im Glauben sprachfähig zu werden. Für mich bedeutet lehren auch immer, selbst etwas Neues dazu zu lernen. Das ist das Wunderbare an der Theologie.

Doch zurück zu Paulus:

Die Gemeinde in Rom, an die er schreibt, lebt in der Hauptstadt des Imperiums, sie ist mit all dem konfrontiert, was die römische Herrschaft bestimmt: Gewalt, Armut, Ausbeutung versklavter Menschen, aber auch mit dem verschwenderischen Luxus, den Großbauten, den blutigen Spielen in den Arenen. Paulus war selbst noch nicht in Rom, er weiß aber, dass das Überleben in dieser Stadt immer eine Gratwanderung bedeutet: zwischen Anpassung und Widerstand. Er weiß, dass es viel Mut braucht, anders zu leben. Er ruft den Menschen zu:

„Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert.“

Der Neutestamentler Ernst Käsemann übersetzt hier: „Lasst euch nicht gleichschalten“. Er verwendet damit eine Formulierung aus der Zeit des Nationalsozialismus, die er selbst erlebt hat. Organisationen wurden gleichgeschaltet, auf Linie gebracht. Die Menschen sollten in allen Bezügen ihres Lebens in die nationalsozialistische Ideologie eingegliedert werden. Selbständiges Denken war nicht erwünscht. Ernst Käsemann macht mit seiner Übersetzung die zentrale politische Dimension dieses Textes sichtbar: Widersteht, nutzt euer kritisches Denken und sagt Nein zu Unrecht und Gewalt.

Die Barmer Theologische Erklärung, die 1934 in diesem geschichtlichen Kontext entstanden ist, macht deutlich, woher die Kraft zum Widerstehen kommt: aus dem Wort Gottes, das im Messias Jesus gegenwärtig ist. In der ersten These heißt es: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen

haben.“ Dann wird weiter ausgeführt, was das konkret bedeutet: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Lasst euch nicht gleichschalten, setzt euren Verstand ein – dazu fordert auch Paulus die Menschen auf. Hier geht es nicht nur um die eigene Vernunft, es geht zentral um das Wort Gottes, dem die Menschen in ihrem Leben Raum geben sollen. Aufstehen, gegen den Strom zu schwimmen, dazu braucht es den Einsatz des ganzen Lebens, Mut – und eine Gemeinschaft, die diesen Gottesdienst im Alltag trägt. Auch Paulus weiß um die Grenzen der Kraft der einzelnen:

„Überfordert euch nicht, bei dem, wofür ihr euch einsetzt“ (V.3), tröstet er.

Ich verstehe seine Worte sehr gut, weil ich auch in meinem Umfeld sehe, dass viele oft über ihre Kräfte arbeiten. „Schaut euch um, ihr seid nicht allein“ höre ich Paulus sagen. „Ein Leben gegen den Strom braucht einen langen Atem. Es braucht das Vertrauen, dass mich andere mitnehmen, ein Stück mitziehen, wenn ich nicht mehr kann.“

Das Bild auf dem Gottesdienstprogramm habe ich ausgesucht, weil es so klar ausdrückt, was es heißt, gegen den Strom zu schwimmen. Es braucht viel Mut, anders zu sein. Es zeigt aber auch, welche Bereicherung es für ein Leben bedeuten kann, aus dem allgemeinen Grau heraus zu schwimmen. Aber wenn ich es genauer betrachte, denke ich, dass es nur einen Ausschnitt aus einem größeren Bild darstellt. Lange kann die Person in der Mitte es nicht aushalten, ganz allein gegen die Strömung an zu kämpfen. Und ich stelle mir vor, dass sich das Bild in Bewegung setzt, dass auch andere die Richtung wechseln, sich in Gruppen zusammenschließen und auch mal am Ufer im Schilf ausruhen.

Dieses Angewiesensein auf andere macht Paulus mit dem Bild des menschlichen Körpers deutlich, in dem auch nicht ein Teil für alles zuständig ist. Der Körper lebt davon, dass die unterschiedlichen Teile zusammenwirken, weil sie jeweils besondere Fähigkeiten haben. Spannend ist, dass er nicht sagt: Wir sind *wie* ein Körper, sondern: Wir *sind* ein Körper – oder anders betont: Wir sind *ein* Körper. An anderer Stelle sagt er sogar: „Ihr seid der Körper des Messias – das *soma Christou*“ (1. Brief an die Gemeinde in Korinth 12,27).

Paulus will ausschließen, dass es zu Konkurrenzen in der Gemeinde kommt und sich einige wichtigmachen. Sei es aufgrund ihrer Herkunft, weil sie freigebohren sind und sich deshalb über die Versklavten stellen oder weil sie mehr Geld haben. Sei es, weil sie Männer sind, sei es, weil sie römisch sind und damit gesellschaftlich einen höheren Status als die Fremden haben. Auch Paulus beansprucht keine Führungsrolle. Vielmehr steht er in der Mitte anderer, die prophetisch reden, sich um andere kümmern, unterrichten, leiten und die Gemeinde auch ökonomisch unterstützen. Für mich spricht aus seinen Worten eine große Begeisterung über die Vielfalt in der Gemeinde und zugleich eine besondere Wertschätzung den Menschen gegenüber, die bereit sind, sich auf etwas Neues einzulassen.

Lasst euch nicht entmutigen, gemeinsam gelingt es uns – höre ich Paulus rufen und vergesst nicht, dass es viel Freude macht, sich mit anderen zusammen zu engagieren:

Wer solidarisch mit anderen lebt, soll es heiter tun.

Hier höre ich auch noch eine andere Stimme, nämlich die des Liedermachers Wolf Biermann in dem Lied, das wir im Anschluss an die Predigt gemeinsam singen. Es ist entstanden, als er noch in der DDR lebte, einem Regime, das seinen Widerstand herausgefordert hat. Mir kommt es fast ein bisschen so vor, als hätte er den Paulustext vertont. Es trägt den Titel „Ermutigung“. Wolf Biermann erzählt von der Härte der Herrschaft, die er erlebt, von der Anstrengung, die es bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen. Und es ist zugleich ein Lob der Gemeinschaft, die die Begabungen aller braucht. In einer Zeile heißt es: Du, laß' dich nicht verbrauchen, gebrauch deine Zeit. Du kannst nicht untertauchen, du brauchst uns und wir brauchen deine *Heiterkeit*... grad *deine* Heiterkeit.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein ermutigendes und heiteres Wintersemester.